

Schulrat Heinrich Koziol †.

In den verflossenen Ferien 1902 wurde ein treuer Kollege aus unserer Mitte abberufen, der zwar seit kurzem nicht mehr dem engeren Lehrverbände angehört hatte, dessen Name und Wirken jedoch innig mit dem Blühen und Gedeihen der hiesigen Anstalt verknüpft war.

Denn Schulrat Heinrich Koziol, dessen Verlust wir beklagen, war nicht bloß durch seine die Dauer eines Menschenalters überschreitende Lehrtätigkeit mit der Anstalt gleichsam verwachsen, sondern hatte auch durch die vollendete Erfüllung seines Berufes als Lehrer und Erzieher der Jugend sowie durch seine rastlose Tätigkeit auf wissenschaftlichem Gebiete zu deren Ruhm und Ansehen beigetragen.

Die Anstalt entspricht daher nur einer Pflicht der Dankbarkeit, wenn sie das Andenken des trefflichen Schulmannes und Gelehrten an dieser Stelle in einigen Zügen festzuhalten versucht.

Heinrich Koziol ging aus bedrängten Verhältnissen hervor. Als zweitältester Sohn eines untergeordneten Finanzbeamten zu Branitz in Preuß.-Schlesien am 11. Oktober 1834 geboren, verlor er schon in früher Jugend seinen Vater. Seine Mutter stand allerdings nicht ganz mittellos da, doch hatte sie von dem Bezug einer geringen Rente für die Ernährung und Erziehung von sechs unmündigen Kindern zu sorgen. Zunächst verblieb sie noch durch einige Jahre in Branitz, woselbst ihre Kinder die Volksschule besuchten. Da aber die Zeit drängte, diese einer höheren Ausbildung zuzuführen, so übersiedelte sie gemeinsam mit ihrer betagten Mutter, der Witwe des ehemaligen Bürgermeisters von Jägerndorf, in das nahegelegene Leobschütz. Hier trat Koziol, bereits 13 Jahre alt, in das königliche katholische Gymnasium ein, das er im Verlaufe von acht Jahren absolvierte.

Die Grundlage des damaligen Unterrichtes bildete der Humanismus, und neben dem Schwergewichte, welches auf das Studium der lateinischen und griechischen Sprache gelegt wurde, gehörte auch das Französische von Quinta an, das ist unserer II. Klasse, und das Hebräische von der Untersekunda, unserer VI. Klasse, an in einem durchschnittlichen Ausmaße von zwei Wochenstunden zu den Pflichtgegenständen.

Daß Koziol an dieser Anstalt eine feste Grundlage für seine späteren Sprachstudien gewann, ist kaum zu bezweifeln. Einen Beweis für seine Veranlagung bietet das Programm der genannten Anstalt vom Jahre 1852, demzufolge Koziol bei der Feier des hundertjährigen Bestandes des Gymnasiums als Sekundaner mit dem Vortrag eines Stückes aus der Rede Murets „De utilitate, iucunditate ac praestantia litterarum“ betraut war.

Mit dem Reifezeugnis entlassen, zog Koziol nach Wien, um sich hier den medizinischen Wissenschaften zu widmen, für die er eine besondere Vorliebe empfand. Zwei volle Jahre oblag er mit vollem Eifer diesen Studien, doch sah er sich infolge seiner Mittellosigkeit gezwungen, dieselben aufzugeben und ein anderes Studium zu ergreifen, das ihm ein leichteres und dabei gesichertes Fortkommen versprach. Koziol entschied sich für das Studium der klassischen Philologie, für das er nebst nie erloschener Neigung eine gründliche Vorbildung und Befähigung besaß. Hiezu kam, daß eben dieses Studium behufs Gewinnung tüchtiger Lehrkräfte zu jener Zeit von Staats wegen durch Gewährung von Stipendien gefördert wurde. Koziol sah sich in seiner Erwartung nicht getäuscht. Als Mitglied des philologisch-historischen Seminars erhielt er im Jahre 1858 eine Unterstützung von 300 fl., die er bis zum Abschluß seiner Universitätsstudien bezog. Außerdem fand Koziol als Lehramtskandidat der Philologie weiteren Verdienst durch Erteilung von Privatunterricht in angesehenen Familien. So hatte Koziol durch eigene Kraft allmählich festen Boden gewonnen. Trotz der Existenzfrage aber, die für Koziol mit der Wahl des philologischen Studiums verbunden war, sank ihm die Pflege dieser Wissenschaft nie zum Brotstudium herab, das ihn der täglichen Sorge entheben sollte, sondern die Wissenschaft der Philologie ward ihm, um mit dem Dichter zu sprechen, zur hehren Göttin, der er fortan sein ganzes Denken und Können weihte.

Daß übrigens Koziol ein begeisterter Jünger der Philologie wurde, dazu trug wohl auch der Umstand bei, daß damals an der Wiener Universität Männer wirkten, die als Vertreter der philologischen Wissenschaft das höchste Ansehen in der Gelehrtenwelt besaßen und als Meister der Methode eine Schar tüchtiger Schüler heranbildeten. Denn seine Lehrer waren unter anderen Vahlen und Bonitz. Von diesen wieder scheint Bonitz einen besonders nachhaltigen Einfluß auf Koziol genommen zu haben; so viel steht wenigstens nach einem noch vorhandenen Briefe dieses Gelehrten fest, daß er die verlässliche Kraft Koziols zur Korrektur der wissenschaftlichen Arbeiten, die er damals unter den Händen hatte, heranzog.

Im Juli 1861 erwarb Koziol die Lehrbefähigung für klassische Philologie am Obergymnasium und trat als Probekandidat am Akade-

mischen Gymnasium in Wien ein. Über seine einjährige Verwendung daselbst im Schuljahre 1861/62 stellte ihm Direktor Hohegger ein glänzendes Zeugnis aus, das „nach seinem vollen Inhalt zufolge persönlicher Wahrnehmung“ vom damaligen Schulrat Enk von der Burg bestätigt wurde.

Hierauf kam Koziol als Supplent an das Staatsgymnasium in Iglau und erhielt daselbst nach dreijähriger Lehrtätigkeit eine definitive Lehrstelle. Am Iglauer Gymnasium wirkten damals nicht wenige Männer, die sich zum Teile bereits eines ehrenvollen Namens in der österreichischen Lehrerwelt erfreuten oder einen solchen wenigstens in der Folge erwarben. Seine Direktoren waren, um nur einige Namen zu nennen, Krichenbauer und nach dessen Ernennung für das Staatsgymnasium in Brünn Dr. Drbal, von denen jener durch seine Studien zu Homer, dieser durch seine Lehrbücher der philosophischen Propädeutik bekannt ist. Koziol reihte sich seinen Kollegen würdig an. Im Jahre 1864 veröffentlichte er im Programm der Anstalt eine sorgfältige Studie „De tmesi quae vocatur in Odyssea“ und im Jahre 1866 ebendasselbst eine wissenschaftliche Untersuchung über den Gebrauch des historischen Infinitivs bei Sallust. Und als 1867 Kaiser Franz Joseph die Länder des Kriegsschauplatzes bereiste und hiebei auch die Stadt Iglau durch seinen Besuch beglückte, da verfaßte Koziol eine lateinische Begrüßungsode in sapphischem Versmaß, welche nicht bloß seine patriotische Gesinnung, sondern auch seine meisterhafte Beherrschung der lateinischen Sprache bekundete. Diese Ode wurde nebst einer Übersetzung der Volkshymne ins Griechische, verfaßt vom Direktor Krichenbauer, und einem deutschen Huldigungsgedicht von Prof. Karl Werner im Programm der Anstalt veröffentlicht.

Koziol beschränkte sich jedoch nicht bloß auf das Studium der klassischen Sprachen. Nebst dem Französischen, das er schon am Gymnasium erlernt hatte, war er wenigstens so weit in das Englische eingedrungen, daß er englisch geschriebene Werke lesen und verstehen konnte. Besondere Vorliebe aber hegte er für die italienische Sprache, deren Studium er auf privatem Wege mit solcher Ausdauer betrieb, daß er ihrer in Wort und Schrift mächtig wurde. Auch seine Schüler suchte er für diese Sprache zu interessieren und erbot sich, zu diesem Zweck Freikurse für das Italienische abzuhalten. Mit behördlicher Genehmigung führte er auch den freien Unterricht aus dieser Sprache vom Schuljahre 1864/65 an bis zu seinem Scheiden von der Iglauer Lehranstalt.

Das Jahr 1868 bedeutete für Koziol einen Wendepunkt des Lebens; denn in diesem Jahre erhielt er mit dem Gemeinderatsbeschluß vom 7. August eine Lehrstelle am Wiener Kommunal-Real- und Obergymnasium in der Leopoldstadt, an dem er nunmehr un-

unterbrochen durch nahezu 34 Jahre bis zum Ausscheiden aus dem Lehramte wirkte.

Das Leopoldstädter Kommunal-Gymnasium war fünf Jahre vor der Ernennung Koziols gegründet worden. Koziol gehörte daher nicht bloß dem Grundstock des Lehrkörpers an, sondern es war ihm auch beschieden, die Schicksale der Anstalt bis in die Gegenwart mizuerleben. Er sah das Wachsen und Emporblühen derselben in den beschränkten Räumen in der Glockengasse, er sah deren Übersiedlung im Jahre 1876 in das neuerrichtete Gebäude in der Kleinen Sperlgasse und verblieb an der ihm teuer gewordenen und ans Herz gewachsenen Anstalt, als diese im Jahre 1897 in die Verwaltung des Staates übernommen und in ein reines Gymnasium umgestaltet wurde.

Koziol behauptete sich ebenbürtig neben vielen trefflichen Männern, die bei seinem Eintritt in den Lehrkörper und in der Folge an der hiesigen Anstalt lehrten. Gleich in den ersten Jahren seiner Wirksamkeit veröffentlichte er in den Programmen der Anstalt eine Reihe wissenschaftlicher Arbeiten. Aus einer Schule hervorgegangen, die in der Textkritik eine Hauptaufgabe der Philologie erblickte, unterzog Koziol die Schriften des Apuleius einer textkritischen Untersuchung, die sich zugleich auf eine genaue Kenntnis der Schreibweise des Autors gründete. Denn Koziol schritt nicht an die Kritik des Schriftstellers, bevor er durch eine eindringliche Beobachtung und zahlreiche einschlägige Sammlungen den Stil desselben beherrschte. Dadurch aber wurde er nicht bloß in die Lage versetzt, verderbte Stellen zu heilen, sondern, was weit höher anzuschlagen ist, unbegründete Änderungen durch den Hinweis auf die mißverständene Schreibweise des Schriftstellers zurückzuweisen und den Sinn der angefochtenen Stellen zu erklären. Eben diese Sammlungen, die Koziol in der Folge erweiterte und nach bestimmten Gesichtspunkten ordnete, bildeten die Grundlage seines bei Hölder in Wien 1872 erschienenen Werkes „Der Stil des Apuleius“, eines Werkes, das bis auf den heutigen Tag seinen vollen Wert erhalten hat. Das Verdienstliche dieser Arbeit ist um so höher anzuschlagen, als Koziol sich hiebei auf keine Vorarbeiten ähnlicher Art stützen konnte.

Neben seinen Studien zu Apuleius, zu denen auch eine sorgfältige Besprechung der Ausgabe der Metamorphosen dieses Autors von Eyssenhardt zu rechnen ist, verlor Koziol die Erscheinungen auf verwandtem Gebiete nicht aus dem Auge. Im Jahre 1870 besprach er in der österreichischen Gymnasial-Zeitschrift Draegers Schulausgabe des Agricola, und mit dieser Anzeige betrat Koziol ein Feld, zu dessen Pflege ihn seine ausgedehnten Studien auf dem Gebiete der lateinischen Grammatik in hervorragender Weise befähigten. Fast kein Jahr verging seither, in dem er nicht literarische Er-

scheinungen, die in dieses Gebiet einschlugen und die zugleich den Zwecken der Schule dienten, besprochen hätte. Es wäre ermüdend, hier auch nur die Titel der Bücher aufzuzählen, die Koziol als treuer Mitarbeiter der österreichischen Gymnasial-Zeitschrift hier und zum Teile auch in ausländischen Fachzeitschriften bis in die spätesten Jahre angezeigt hat; die Zahl derselben übersteigt weitaus einhundert. Noch im Jahre 1898 lieferte Koziol 16 Arbeiten dieser Art für die österreichische Gymnasial-Zeitschrift. Diese ständige Beschäftigung mit den lateinischen Lehr- und Übungsbüchern führte ihn dazu, auch Selbstständiges auf diesem Gebiete zu schaffen. So ließ Koziol im Jahre 1884 eine lateinische Schulgrammatik im Verlage Tempsky erscheinen, der die Herausgabe von lateinischen Übungsbüchern für die I. und II. Klasse folgte. Mit dem ersten Werke verfolgte Koziol die rühmenswürdige Absicht, eine Parallelgrammatik zu der bewährten griechischen Schulgrammatik von Curtius zu schaffen. Inwieweit ihm diese Absicht gelang, soll hier nicht untersucht oder wiederholt werden; doch ist anzuerkennen, daß Koziol auch auf diesem Gebiete noch nicht betretene Pfade eingeschlagen und wenigstens für nachfolgende Versuche dieser Art den Weg geebnet hat.

So war denn das ganze Leben und Wirken Koziols der Schule geweiht. Koziol besaß aber auch alle Eigenschaften, die zu einem tüchtigen Lehrer gehören; denn er verfügte nicht bloß über ein hochstehendes Fachwissen, sondern auch über eine durch beständige Studien vertiefte Methode. War daher sein Vortrag und die Erklärung der alten Schriftsteller, kurz sein ganzer Lehrvorgang durch Klarheit ausgezeichnet, so wußte er auch durch das eigene lebendige Interesse für den Gegenstand und das ihm eigentümliche Feuer die Schüler zu erwärmen und mit fortzureißen. Bei der strengen Auffassung, die er selbst in der Erfüllung seines Berufes und seiner gesamten Lebensführung bekundete, verlangte er auch strenge Pflichterfüllung seitens der Schüler; doch waren hiebei seine Anforderungen immer der Leistungskraft der Jugend angemessen, sowie denn auch deren Leistungen selbst, sofern sie nur von redlichem Bemühen und Eifer zeugten, von seiner Seite eine wohlwollende und milde Beurteilung erfuhren. So wirkte Koziol auch in sittlicher Beziehung durch das von ihm gegebene persönliche Beispiel, durch die gerechte und dabei von humanem Geist durchdrungene Behandlung der Schüler veredelnd auf deren Charakterbildung ein. Sein verdienstliches Wirken auf dem Gebiete des Unterrichtes und der Erziehung fand daher auch wiederholt die Anerkennung seitens der vorgesetzten Unterrichtsbehörden. Nach mehrfachen belobenden Anerkennungen, die Koziol bereits in Mähren erhalten hatte, wurde ihm im Jahre 1896 vom k. k. niederösterreichischen Landesschulrate für sein „langjähriges hervorragend

eifriges und erfolgreiches Wirken der Dank und die Anerkennung" ausgesprochen und auf Grund der Allerhöchsten Entschliebung vom 30. Februar 1898 der Titel eines Schulrates verliehen.

Mehr als ein Jahrzehnt war Koziol der Senior der Anstalt, der an Frische des Geistes und Körpers mit den Jüngsten im Lehrkörper wetteiferte; hatte er doch seine Kräfte durch eine besonnene Lebensführung trotz angestrenzter Tätigkeit bis in das späte Alter bewahrt. Die nötige Erholung suchte und fand er daheim in seiner Häuslichkeit, die er schon im Jahre 1864 begründet hatte. Von seiner Gemahlin Marie, geborenen Leschanowsky, seiner treuen Lebensgefährtin und Vertrauten seiner innersten Gedanken, wurde ihm eine Tochter geboren, an der er mit zärtlicher Liebe hing. Und als diese herangewachsen mit einem ihm befreundeten Kollegen den Bund fürs Leben geschlossen hatte, war ihm das Glück beschieden, liebevolle Enkel heranblühen zu sehen. Über die Freuden hinaus, welche der engere Kreis der Familie bot, suchte Koziol keine andere Zerstreuung. Ja seine Bedürfnislosigkeit ging so weit, daß er durch eine Reihe von Jahren nicht einmal während der Ferien seinen Berufsort verließ; erst im höheren Mannesalter erwachte in ihm eine gewisse Wanderlust und er benützte sodann die Ferienzeit, um Teile der herrlichen Alpenwelt, begleitet von seiner Gattin, zu durchstreifen. Doch erstreckten sich diese Reisen nicht allzuweit; er fand Genüge daran, die näher gelegenen Gebiete aufzusuchen und durch größere Fußpartien oft anstrengender Natur die abgespannten Nerven zu erfrischen. Hiedurch gelang es ihm, seine körperlichen und geistigen Kräfte zu beleben und frisch zu erhalten, bis sie durch eine schwere Erkrankung seiner Gattin und die hiemit verbundene seelische Aufregung und Sorge erschüttert wurden.

Seit dieser Zeit (1897) machte sich bei Koziol eine gesteigerte Reizbarkeit bemerkbar, die jedoch zunächst nur als ein Ausfluß seines lebhaften Temperamentes betrachtet wurde. Zwar versah Koziol noch durch die folgenden drei Jahre mit gewohnter Hingabe seinen Dienst; doch im Jahre 1900 wurde er mitten im Unterrichte von einem schweren Unwohlsein betroffen, das ihn zwang, fortan dem Lehrberuf zu entsagen. Anfänglich schien die Erkrankung keinen Anlaß zu ernster Besorgnis zu geben, allmählich aber trat ein sichtlicher Verfall seiner geistigen Kräfte ein. Selbst im Krankheitszustand hing jedoch Koziol mit aller Liebe an seinem Lehrberuf; er hoffte zuversichtlich, noch einmal den Dienst aufnehmen zu können, und lehnte wohlgemeinte Zureden seiner Angehörigen, sich in den Ruhestand zurückzuziehen, mit heftiger Entschiedenheit ab. Anfangs Juli 1902 nahm er in Baumgartenberg in Oberösterreich Landaufenthalt; doch war ihm trotz aufopferndster Pflege, die ihm seitens seiner schwerkgeprüften

Gattin zuteil wurde, keine Besserung des Zustandes beschieden. Am 6. August erlöste ihn der Tod aus langem schweren Leiden. Die sterblichen Überreste des Verblichenen wurden nach Wien überführt und am 11. August auf dem Zentralfriedhofe zur ewigen Ruhe bestattet.

Einige Tage vor seinem Ableben war Schulrat Koziol mit der Allerhöchsten Entschliebung vom 3. August in Anerkennung seiner langjährigen, verdienstvollen Tätigkeit das Ritterkreuz des Franz Josephs-Ordens verliehen worden. Ein tragisches Geschick hatte den wackeren Schulmann das Herabblenden der hohen Auszeichnung und die Freude hierüber nicht erleben lassen. Das Originaldiplom über die Ordensverleihung wurde zu Beginn des Schuljahres von einer Abordnung des Lehrkörpers der Witwe des Verblichenen überreicht.

An der Beisetzung des Verewigten hatten zufolge der Zeitumstände weder der Lehrkörper noch die Schüler der Anstalt teilnehmen können, doch wurde in Erfüllung der schuldigen Pietät zu dessen Gedächtnis am 3. Oktober seitens der Anstalt ein heiliges Seelenamt aufgeopfert.

Das Andenken des nimmermüden Mannes, der alle seine Kräfte in den Dienst der Schule gestellt hatte und hiebei stets ein wahrer Freund der studierenden Jugend gewesen war, wird in den Herzen seiner Kollegen und zahlreichen Schüler fortleben, sein Name in der Geschichte der Anstalt einen dauernden Ehrenplatz behaupten.

Leopold Eysert.